Die Entwicklung der pharmazeutischen Industrie und ihr Einfluß auf das Apothekergewerbe in Deutschland.

Auszug

aus einer Schrift zur Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde bei der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Schlesischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Arno Dill

in Breslau.

Breslau 1923.

Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, E. G. m. b. H.

Gedruckt mit Genehmigung der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Schlesischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Breslau.
Berichterstatter: Professor Dr. Hesse.

Das bevorstehende Reichsapothekengesetz läßt grundlegende Änderungen im Apothekergewerbe und auf dem ganzen Gebiete des Arzneimittelwesens erwarten. An Hand der Entwicklung der pharmazeutischen Industrie wird gezeigt, wie weit diese das Apothekergewerbe innerlich für Reformen vorbereitet hat und in welcher Richtung diese zu suchen sind.

Nach lebensunfähigen Ansätzen im 14. und 15. Jahrhundert finden wir erst im 19. Jahrhundert die Anfänge der heutigen pharmazeutischen Industrie, nachdem die Apotheker die alchemistischen Bestrebungen aufgenommen und auf der Suche nach den wirksamen Grundstoffen der Pflanzen die Alkaloidchemie begründet hatten. Die Herstellung der Alkaloide und komplizierten Metallverbindungen führte zur Spezialisierung der Apothekenlaboratorien und durch weiteren Ausbau zur pharmazeutischen Industrie, die sich durch die ähnlich entstandenen Großdrogenhandlungen und angegliederten pharmazeutischen Betriebe der Teerfarbenfabriken zur pharmazeutischen Großindustrie verstärkte.

Die Fortschritte in der chemischen, physikalischen, medizinischen und pharmazeutischen Wissenschaft sowie die von Liebich begründete systematische Forschungsmethode führten die pharmazeutische Industrie zu einer machtvollen Entfaltung und zur Überflügelung Englands und Frankreichs auf diesem Gebiete.

Die Entstehung der pharmazeutischen Kleinindustrie knüpft sich an die von England übernommene Handelstechnik der gebrauchsfertigen Medikamente. Diese Industrie ist teils aus den Apotheken, teils durch Neugründungen entstanden; ein großer Teil besteht aus Nebenbetrieben, die anderen Industriezweigen

angegliedert sind. Die wenig einheitlichen Verhältnisse in der pharmazeutischen Industrie mit den durch die Hauptproduktion oft verschobenen Interessen lassen Zusammenschlüsse behindern.

Im Kriege konnte die pharmazeutische Industrie in vollem Umfange aufrecht erhalten werden; der Bedarf der eigenen und verbündeten Heere steigerte sogar die Intensität. Das Fehlen ausländischer Rohprodukte führte zur Verwertung einheimischer Stoffe und zum Ausbau der Arzneimittelsynthese.

Der Frieden von Versailles weist der pharmazeutischen Industrie im Rahmen der deutschen Wirtschaft große Aufgaben zu, die sie unter ungünstigen Verhältnissen erfüllen muß: ihre Absatzorganisationen sind zerstört, ihre Patente geraubt, und die Konkurrenz der im Kriege erstarkten feindlichen und neutralen Industrie erschwert den notwendigen Export ihrer Erzeugnisse.

Der hierdurch fühlbare Druck auf den inländischen Markt läßt die Folgen der Industriepräparate auf das Apothekergewerbe schärfer hervortreten und die Richtung der notwendigen Reformen erkennen. Durch die Großindustrie hatten die Apotheken die Produktion von Arzneimitteln eingebüßt; mit dem Aufkommen der gebrauchsfertigen Medikamente erfolgte der Eingriff in die Rezeptur, der den Lebensnerv der Apotheken tötlich verletzte, als die Großindustrie gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Handelstechnik der Kleinindustrie übernahm.

Der den Apotheken verbliebene monopolisierte Handel mit Arzneiwaren ist von seiten der Drogisten, dispensierenden Ärzte und Krankenkassen lebhaften Angriffen ausgesetzt.

Die wirtschaftlichen Gegenmaßnahmen der Apotheker bestanden im genossenschaftlichen Zusammenschluß und in dem Versuch, die Produktion teilweise wieder in die Apotheke zurückzuverlegen; damit konnte aber der Umbildungsprozeß nur aufgehalten werden.

Die seit 50 Jahren bereits akute Apothekenbesitzreform wird durch die Krankenkassen, deren Bestreben auf Mitwirkung an der Arzneiversorgung und Preisgestaltung gerichtet ist, sowie durch die gewerkschaftlich organisierten angestellten Apotheker erheblich beeinflußt und auf das ganze Arzneimittelwesen ausgedehnt. Stärke und Art dieser Bestrebungen lassen sich als Folge-

erscheinungen feststellen, die die Entwicklung der pharmazeutischen Industrie im Apothekergewerbe hervorgerufen hat.

Mit der fast vollständigen Besitzergreifung der Produktion von fertigen Arzneimitteln durch die Industrie bildet sich diese zum Privatmonopol aus, das im Hinblick auf bereits erkennbare Konzentrationstendenzen nicht unbedenklich ist. Ein staatlicher Einfluß auf die pharmazeutische Industrie wird daher geboten erscheinen. Wir sehen ihn in der Erhaltung existenzsicherer Apotheken, die zusammen mit den Krankenkassen der Industrie das Gegengewicht halten müssen.